

Paris. Von 1474 an weilte Reuchlin manche Semester an der Universität Basel, danach an den französischen Universitäten Paris, Orléans und Poitiers, wo er 1481 sein juristisches Studium zum Abschluss brachte. Es folgte eine Reise 1482 als Sekretär und Übersetzer Graf Eberhards von Württemberg nach Rom. 1484 heiratete er reich und konnte sich, selbst aus wenig wohlhabenden Verhältnissen stammend, dadurch die Erlangung des für seine diplomatischen und richterlichen Tätigkeiten unabdingbar wichtigen Dokortitels leisten. 1490 begleitete er Eberhards illegitimen Sohn Ludwig nach Rom. 1486 nahm er an der Wahl und Krönung König Maximilians 1492 teil und unternahm in den Jahren bis 1496 als hervorragend qualifizierter, versierter Jurist und Diplomat zahlreiche Reisen insbesondere im deutschen Südwesten, um im Auftrag seines Landesherrn an Gerichtsprozessen und Schiedsgerichten teilzunehmen. Mit Herzog Eberhard II. wollte er aufgrund dessen Beteiligung 1488 an der Verhaftung Konrad Holzingers, eines engen Vertrauten des neuen Herzogs, nichts zu tun haben und wechselte in die Dienste des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Nach der Absetzung Eberhards II. 1498 kehrte Reuchlin nach Stuttgart zurück, betätigte sich aber wohl nicht mehr als Jurist und Diplomat des Herzogshauses. 1502 übernahm er das Amt eines Richters im Dienst des Schwäbischen Bundes. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit steht sein Gutachten 1510 über jüdische Bücher, dem sich der jahrelang währende heftige »Judenbücherstreit« anschloss. Von diesem Streit, der ihn bis zu seinem Tod im Jahr 1522 begleitete und belastete, zeugen viele Briefe, die er in diesen Jahren zumeist von Stuttgart oder seinem Landsitz in Ditzingen aus verschickte und in denen er auch seinen angeschlagenen Gesundheitszustand erwähnte.

Die Italienreisen Reuchlins werden von Wolfgang Mährle in einem separaten anschaulichen Beitrag dargestellt. Peter Rückert wendet sich in seinem Artikel Reuchlins oftmaligen, zum Teil längeren Aufhalten in renommierten Heilbädern wie Bad Liebenzell, Baden-Baden und Wildbad sowie Reuchlins dort ge-

machten Erlebnissen und Bekanntschaften zu. Den Abschluss bildet ein kurzer Text von Christian Herrmann über Reuchlins Buchbesitz und Buchgebrauch, seine Beziehungen zu Verlegern und Druckern (insbesondere Thomas Anshelm) und auch über seine Publikationen. Deren Ausstellungstücke stammen, wie zu erwarten, zum großen Teil aus den reichen Beständen der Württembergischen Landesbibliothek.

Der Katalogteil wird eingeleitet durch eine Karte mit den wichtigsten Aufenthaltsorten Reuchlins (Tübingen ist hier versehentlich unter den Tisch gefallen). Zwei weitere Karten gelten den von Reuchlin und seinen Freunden besuchten Heilbädern (S. 36) bzw. seinem Itinerar als württembergischer Gesandter (S. 66). Auf S. 52 findet man die zwispaltige Zeittafel zu »Johannes Reuchlin und der deutsche Südwesten um 1500«. Der Anhang enthält außer dem Beitrag »Musik- und Texte um Johannes Reuchlin« (S. 103–109), den man eigentlich im Katalogteil hätte erwarten können, u. a. ein Verzeichnis der Quellen und Literatur (S. 110–114).

Thomas Wilhelm



Cihan Acar
Hawaii. Roman. 4. Aufl.
 Carl Hanser Verlag München 2020.
 254 Seiten. Hardcover 22,- €. ISBN 978-3-446-26586-8

Am 29. November 2022 erhielt Cihan Acar in Stuttgart den Thaddäus-Troll-Preis für seinen Roman *Hawaii*. Die Jury war offenbar zum selben Urteil gekom-

men, wie vor ihr eine Rezensenten-Phalanx, die sich nach dem Erscheinen des Buchs 2020 mit dem Autor beschäftigt hat. Fast alle sind des Lobes voll: Von der *Heilbronner Stimme* über die *taz* bis zum *Berliner Tagesspiegel*. Am Heilbronner Stadttheater stand *Hawaii* schon auf dem Spielplan.

Vordergründig und für den Titel erhalten muss das bescheiden kleine Heilbronner Submilieu namens »Hawaii«. Der Autor selbst entstammt ihm nicht, weiß auch nicht, warum es so heißt. Das ist keine Schande, können doch selbst genuine Heilbronner die blumige Bezeichnung für die paar heruntergekommenen Häuserblocks zwischen der Christophstraße und der Ellwanger Straße nicht erklären. Dort jedenfalls bewegt sich der Tween Cihan milieusicher im Zwielicht von Wettbüros und Rotlichtbars. Er erhält von Kumpels Lektionen über das Manipulieren von Sportwetten und im Handel mit Handys ungeklärter Herkunft. Der wirtschaftliche Erfolg jedoch bleibt aus. Allerdings, und das ist mit das Schöne an diesem Buch: So schief die Ebene in *Hawaii* sein mag, der Protagonist kommt zwar ins Rutschen, aber er stürzt nicht ab.

Fraglos besitzt Cihan Acar eine präzise, fast journalistische Beschreibungsgabe und versteht sie in Worte zu fassen. Seine Beobachtungen münden staubtrocken und scharf wie ein japanisches Messer in knappe Sätze. Das allein aber macht das Lesevergnügen an diesem Buch nicht aus. Es ist das Changieren zwischen Milieus und Kulturen, das sowohl bereichernd, als auch als seelenverloren wahrgenommen werden kann. Auf jeden Fall hält der Fußball als Klammer das schwäbisch-anatolische Mixtum zusammen. Im Übrigen täuscht der blumige Titel: Cihan Acar badet zwar im Lokalkolorit, aber seine Geschichten erlebt er an ganz unterschiedlichen Orten. Das mondäne Anwesen eines Heilbronner Milliardärs, dessen Tochter er erobert und dann doch selbstverschuldet wieder verloren hat, gehört dazu. Wie in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht lesen sich seine Geschichten in der Geschichte. Politik kommt ebenfalls vor, denn in Heilbronn belauern sich deutliche Rechte und nationalistische Tür-

ken. Noch führen die verfeindeten Truppen nur Scheingefechte. Man mag sich den Krieg nicht vorstellen, der eines Tages zwischen ihnen losbrechen wird. Hundertprozentig biografisch sollte sein erster Roman nicht werden, sagt der Autor. Und so nennt er seinen Helden im Buch nicht Cihan, sondern Kemal. Doch das Reizvolle an seinen Erzählungen sind tatsächlich die eigenen Erlebnisse: »Bei« Heilbronn geboren, wie es über ihn im Internet heißt, wird der Teenager Cihan offenbar während eines Türkeiurlaubs von einheimischen Fußball-Scouts entdeckt und nach längerem Hin und Her für Gaziantep Spor in der »Super Lig« verpflichtet. Er tauscht das Schwäbische Unterland mit Gaziantep, einer Millionenstadt im Südosten Anadolien. Vorübergehend wird er dort zum vermögenden Fußballstar, mit einem schnellen Auto und hohen Gagen gepampert. Doch das Auto wird ihm zum Verhängnis. Auf Drängen eines ehrgeizigen Mannschaftskameraden lässt er sich auf ein illegales Autorennen ein, verunglückt und kommt invalide ins Unterland und zu seinen Eltern zurück. Ohne abgeschlossene Ausbildung streift er, anfangs ideenlos, orientierungslos, heimatlos als »Slum-Dog« durchs zwielichtige Heilbronner »Hawaii«.

Herausgekommen ist ein Adoleszenz-Roman. Literarisch und offenbar auch in der Realität spielt er zwischen den Welten. Im »echten« Leben hat sich die Sache gut entwickelt. Cihan Acar hat in Heidelberg ein Studium der Jurisprudenz erfolgreich hinter sich gebracht und womöglich eine erfolgreiche Karriere als Schriftsteller vor sich. Bei der Lesung im Rahmen der Thaddäus-Troll-Preis-Verleihung machte er in jeder Hinsicht, nicht nur rhetorisch, eine Bella Figura. Der 36-Jährige erinnert an seinen Preisvorgänger Kai Wieland, der 2018 in seinem Roman *Amerika* mit Beobachtungen aus der schwäbischen Provinz und Reflexionen zur jüngeren deutschen Geschichte gegläntzt hat. Insofern darf man die Jury zu ihrer erfolgreichen Arbeit als Literatur-Entdecker beglückwünschen. Bei der Preisverleihung durch den Förderkreis deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg deutete sich übrigens eine Namensänderung des seit 1981 ver-

liehenen Troll-Preises an. Spätestens in der Troll-Biografie des Journalisten Jörg Bischoff hat man Bekanntschaft mit jenem Hans Bayer gemacht, der sich in den 1940er-Jahren als Kriegsberichterstatter aus Polen in Wort und Bild meldete. Das letzte Wort über eine Preisumbenennung ist noch nicht gesprochen, aber die Debatte ist eröffnet.

Übrigens: auch wenn aus Cihan Acar kein ganz großer Fußballstar geworden ist, so ist er doch dem Ball treu geblieben. Bis vor kurzem hat er noch für die Spvgg Oedheim gekickt. Nicht in der »Super Lig«, sondern in der Kreisliga. Aber an seiner Fußball-Expertise ist nicht zu deuteln: Bei der Troll-Preis-Verleihung nach dem kommenden Fußballweltmeister der WM 2022 gefragt, lag er mit Messi und seiner Mannschaft Argentinien goldrichtig.

Reinhold Fülle



Harald Jähner

Höhenrausch.

Das kurze Leben zwischen den Kriegen

Rowohlt Verlag Berlin 2022. 560 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden 28,- €. ISBN 978-3-7371-0081-6

Geschichte wiederholt sich bekanntermaßen nicht. Aber ihre Muster und Strukturen blitzen manchmal als Déjà-vu auf. Der Journalist Harald Jähner hat das kurze Leben zwischen den beiden Weltkriegen in einem umfangreichen Buch dokumentiert und dabei alle Lebensbereiche erfasst. Auch wenn der Schwerpunkt seiner Betrachtung auf der Hauptstadt Berlin liegt, liefert das Buch

doch allgemeingültige Einsichten in eine atemlose Zeit, in der vieles mit dem Adjektiv »neu« versehen wurde: Das neue Bauen, die neue Frau, ja sogar neues Denken. Das beginnt schon im Vorwort, das als »Das neue Leben« überschrieben ist.

Der Autor sortiert seine Betrachtungen in Kapiteln, die nicht unbedingt chronologisch daherkommen und setzt rückwirkend eine Epoche ins Bild, die nur drei Jahre länger dauerte als der ihm folgende Blutausch des »Dritten Reichs«. Doch hat diese Zeit zwischen den zwei Kriegen Kräfte in allen Bereichen freigesetzt, auf die sich die heutige Gesellschaft in Teilen wieder beruft.

Welche Buchseite man auch aufschlägt: Déjà-vus haufenweise: Etwa in Kapitel 8, in dem es um Selbstoptimierung geht, Freizeit und Körper stehen im Mittelpunkt. Neunundzwanzig Jahre alt ist eine erfolglose Tänzerin und *Actreuse* namens Leni Riefenstahl, als sie 1931 beschließt, erfolgreichen Bergfilmern wie Louis Trenker und Sepp Allgeier Konkurrenz zu machen. Mit geborgtem Geld dreht sie im Hochgebirge den Film »Das blaue Licht« und erhält 1932 auf den Filmfestspielen in Cannes den zweiten Preis. Aufstieg und Triumph der Riefenstahl liest sich im Buch als hoch interessante Story. In ihr wird klar, wie diese »Selfmade-Frau« im Dritten Reich durch ihre ästhetischen Menschenporträts zu dem werden konnte, was sie wurde. Das ist mit vielen Informationen auf den Punkt gebracht. Auch im Kapitel 9, überschrieben mit »Zwischen Frau und Mann – Geschlechterzweifel« fluten die Déjà-vues nur so an. Es geht nicht nur um den Bubikopf, sondern um Sexualmoral und Transgender-Identitäten, um die Aufhebung einer bipolaren Erotik, die »Berlins drittes Geschlecht« hervorbringt, wie ein Buchtitel des Sexualwissenschaftlers Magnus Hirschfeld insinuierte. Wer sich heute in die aktuelle Genderdebatte einmischte, sollte einmal den Blick hundert Jahre zurückwerfen. Die Terminologie der heutigen LGBT+-Community wurde damals geschrieben. Nicht einmal der Terminus der polaren Geschlechterkonstruktion sei in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unbekannt gewesen, schreibt Harald Jähner. Rund